

POLITISCHE GEFANGENE

Zu Unrecht verhaftet und angeklagt – Ende offen

Als deutsche Geisel in türkischer Haft erlebte die deutsche Journalistin Meşale Tolu, wie der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan gegen seine Kritiker vorgehen lässt. Im Interview berichtet sie über ihre Zeit im Gefängnis, die Hoffnung politischer Gefangener und die Freiheit.

Frau Tolu, Ende April 2017 wurden Sie in der Türkei bei einer Nacht-und-Nebel-Razzia festgenommen. Wie kam es dazu?

Seit dem Putschversuch im Jahr 2016 gab es immer wieder Razzien in der Türkei, mehr oder weniger routiniert. Ich selbst hatte jedoch keine Razzia erwartet. Mein Mann war erst drei Wochen zuvor inhaftiert worden. Ich ging daher davon aus, dass mir dies erspart bleiben würde – vor allem, weil ich mir keiner Schuld bewusst war. Ganz viele meiner Kollegen wurden im Jahr 2017 inhaftiert. Es war die Routine des Staates, um die Menschen einzuschüchtern.

Glauben Sie, Ihre Verhaftung hatte nur etwas mit Ihren beruflichen Tätigkeiten als Journalistin zu tun oder spielten Ihre kurdischen Wurzeln auch eine Rolle?

Ich glaube, die kurdischen Wurzeln spielen in der Türkei immer eine Rolle.

Denn für Erdoğan ist die Existenz der Kurden eine Gefahr und diese Existenz wird seit 40 Jahren bekämpft. Aber hauptsächlich war die Nachrichtenagentur, für die ich als Reporterin gearbeitet habe, ein Ziel des Staates – weil sie kritisch berichtet; weil sie oppositionell berichtet.

Wie ist die Festnahme abgelaufen?

Lärm im Hausflur riss mich in jener Nacht aus dem Schlaf. Männer mit schwarzen Masken vor dem Gesicht und Maschinengewehren in den Händen standen vor meiner Wohnung. Ich musste sie hereinlassen und sie drückten mich zu Boden. Einer setzte mir sein Knie in den Rücken. Nur ich und mein kleiner Sohn Serkan waren Zuhause. Die Männer gehörten zu der Sondereinheit der Antiterrorabteilung. Sie durchsuchten systematisch die gesamte Wohnung. Ich durfte weder Familie noch Anwälte benachrichtigen. Als sie mich am Ende auf ein Polizeiprä-

sidium mitnahmen, musste ich meinen Sohn bei Nachbarn zurücklassen.

Welche Vorwürfe erhebt die türkische Justiz gegen Sie? Und ab wann wussten Sie von diesen Vorwürfen?

In der Nacht der Razzia wurde mir nur der Vorwurf der Terrorpropaganda mitgeteilt. Mehr wusste ich nicht. Nach sieben Tagen in Polizeigewahrsam, in denen ich sehr oft bedrängt und in denen mir „Kooperation“ angeboten wurde, kam die Mitgliedschaft in einer Terrororganisation mit auf die Liste der Vorwürfe. Das war nicht überraschend, denn für eine Inhaftierung über einen solch langen Zeitraum hinaus, brauchen sie mehr als nur Terrorpropaganda. Mir wird also Mitgliedschaft in einer Terrororganisation und Terrorpropaganda vorgeworfen.

Wie kann man sich den Alltag in einem türkischen Frauengefängnis vorstellen? Wie waren die Haftbedingungen?

Anfangs waren wir nur 18 Frauen in einer Gemeinschaftszelle. Später waren wir sogar 36. Das heißt, eine Schlafzelle von 8 Quadratmetern, in der zuvor zwei Frauen untergebracht waren, mussten wir plötzlich mit drei oder vier Frauen teilen. Unser Tisch und die Schränke mussten aus dem Raum raus, weil dafür kein Platz mehr blieb. Die Gefängnisse in der Türkei sind überfüllt. Die Kapazitäten sind bis zum Bersten ausgereizt. Das Frauengefängnis Bakırköy war bei meiner Inhaftierung für 600 Inhaftierte angelegt – aber fast 1.200 Frauen waren hier eingesperrt. Heutzutage ist die Zahl bestimmt noch höher. Der Alltag ist einerseits sehr routiniert. Man hat bestimmte Zeiten, zu denen man liest oder



Foto: Wikipedia; gemeinfrei
Bearbeitung: Alexander Becker



■ **Meşale Tolu (Mitte) traf sich zum Gespräch mit der Aktionsgruppe Türkei, GfbV-Vorstandsmitglied Eytan Celik (2. von links) und Redakteurin Johanna Fischotter (links) von der Gesellschaft für bedrohte Völker.**

Foto: © Andreas Volkerdt/ GfbV

Sport macht. Andererseits bringt man auch vieles schnell durcheinander. So ist das, wenn man mit ganz vielen Frauen in einer Gemeinschaftszelle lebt. In unserer Zelle war es auch lustig. Deswegen beschreibe ich die acht Monate Gefängnis tatsächlich als eine Zeit, die sehr viele positive Einflüsse auf meine Persönlichkeit gehabt hat. Die Frauen haben mein Leben verändert – jede einzelne von ihnen.

Es gab in Deutschland viele Solidaritätsbekundungen für Sie und Ihre Familie. Demonstrierende, Abgeordnete und NGOs wie wir, die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV), forderten Ihre Freilassung. Wie viel haben Sie davon in Ihrer Zelle mitbekommen?

Das deutsche Konsulat, meine Anwälte und meine Familie erzählten mir von den Pressemitteilungen und -berichten und von den Demonstrationen – aber natürlich zeitlich versetzt. Ich habe vieles erst Wochen oder sogar erst Monate später mitbekommen. Aber ich glaube, dass ich einen generellen Überblick darüber hatte, was in Deutschland vor sich ging.

Die GfbV startet immer wieder Aktionen für politische Gefangene. Wir schreiben zum Beispiel Briefe und verschicken sie an Inhaftierte. Helfen solche Aktionen Inhaftierten?

Ja, solche Aktionen zeigen den Menschen hinter den Gefängnismauern, dass es Menschen gibt, die sich immer noch für sie einsetzen. Im Gefängnis plagen einen Ungewissheiten: Wann komme ich hier raus? Komme ich überhaupt raus? Hat mich die Welt vergessen? Da ist es sehr wichtig, einen Brief zu bekommen oder eine Postkarte, auf

der einfach nur steht: Wir vergessen dich nicht. Das reicht völlig aus, damit diese Menschen wieder Mut schöpfen können. Sie wissen dann, dass es Hoffnung gibt, weil andere Menschen draußen für ihre Freiheit kämpfen. Solche Aktionen sind glaube ich mit das Wichtigste, was man von außen tun kann.

Haben Sie sich als Inhaftierte in irgendeiner Form mehr Einsatz von NGOs oder der Bundesregierung gewünscht? Und wenn ja, in welcher?

Ich habe generell sehr viel Unterstützung bekommen. Aber diese Unterstützung wurde auch stark durch den öffentlichen Druck ausgelöst. Der öffentliche Druck hat dafür gesorgt, dass viele Organisationen und die Bundesregierung sich für mich eingesetzt haben. Reporter ohne Grenzen war zum Beispiel von Anfang an dabei. Aber auch andere Menschenrechtsorganisationen haben sich meiner Sache angenommen und sich geäußert. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass der Einsatz und die Arbeit von Menschenrechtsorganisationen sehr viel bewegt. Auch als ich nach Deutschland zurückgekommen bin, habe ich weiterhin Unterstützung erfahren. Das zeigt mir, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Ich glaube, diese Rückmeldung brauchen auch die Organisationen. Die Gewissheit: Ihre Arbeit ist nicht umsonst!

Sie sprachen vorhin davon, dass Ihr Sohn die Verhaftung mitansehen musste. Später war er auch bei Ihnen im Gefängnis. Haben Sie das Gefühl, diese Erlebnisse hätten ihn verändert oder geprägt?

Mein Sohn ist sehr schnell selbstständig geworden. Das hat er bestimmt dieser Zeit zu verdanken, weil er eben sehr oft ohne Mutter und Vater war. Aber traumatisiert ist er nicht mehr. Er hat natürlich ein schweres Trauma hinter sich. Aber wir haben das als Fami-

lie sehr gut aufgearbeitet. Jetzt ist mein Sohn ein fröhlicher und, ja, ein ganz normaler Junge.

Der Prozess in der Türkei gegen Sie läuft noch. Erhoffen Sie sich von seinem Ausgang irgendetwas?

Die Prozesse in der Türkei sind politisch motivierte Prozesse. Je nach politischer Lage sind auch die Ergebnisse. Das heißt, wenn die Regierung in Ankara will, dass ein Prozess in einem Freispruch endet, dann wird es einen Freispruch geben. Wenn sie eine Verurteilung will, dann wird es eine Haftstrafe geben. Ich erwarte eigentlich nichts von diesem Verfahren gegen mich. Aber es belastet mich trotzdem. Ich glaube nicht, dass die Türkei sich einen Fehler eingestehen wird. Es wird wohl auf eine Verurteilung hinauslaufen.

Zum Abschluss: Hat die Verhaftung in der Türkei heute noch Auswirkungen auf Ihr Leben? Verspüren Sie zum Beispiel Angst bei Reisen ins Ausland oder ähnliches?

Nein. Jeder Mensch hat natürlich Angst vor irgendwas. Ich glaube, ich habe aber gelernt, mit dieser Angst umzugehen. Angst, dass ich Ähnliches hier oder in anderen Ländern erleben könnte, habe ich nicht. Ich will mir meine Freiheit nicht nehmen lassen. Ich wurde einmal dieser Freiheit beraubt. Jetzt lebe ich so, wie ich es möchte und lasse mich nicht von irgendeiner Angst leiten. ■

[Info]

Johanna Fischotter führte das Interview am 24. Oktober 2019 in Göttingen. Mit dabei war die Aktionsgruppe Türkei der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) und GfbV-Vorstandsmitglied Eytan Celik.



Foto: © Rowohlt Polaris

In ihrem Buch „Mein Sohn bleibt bei mir“ beschreibt Meşale Tolu ihre Erlebnisse von der Verhaftung über ihre Erfahrungen in türkischer Haft bis zu ihrer Rückkehr nach Deutschland.